

Western University

From the Selected Works of Stephen D'Arcy

September 10, 2014

Wie vernünftig ist Gewalt? (Interview)

Stephen D'Arcy

Wie vernünftig ist Gewalt?

Christine Schweitzer, Expertin für zivile
Konfliktbearbeitung, im Gespräch mit Stephen D'
Arcy, der Pazifismus als extremistisch ablehnt

Stephen D'Arcy lehrt in London Philosophie mit dem Schwerpunkt normative Demokratietheorie. Mit dem Autor des Buches »Languages of the Unheard« sprach für »nd« die Expertin für zivile Konfliktbearbeitung Christine Schweitzer. Sie arbeitet beim Bund für Soziale Verteidigung, verfasste Studien zu Gewaltfreiheit und ist Redakteurin der Zeitschrift »Friedens- forum«.

nd: Warum ist militanter Protest gut für Demokratie?

D'Arcy: Was bewundern wir an konfrontativem Widerstand? Warum gelten die Zapatisten als Verkörperung von Bürgertugend? Vernünftige Militanz praktiziert und ermutigt öffentliche Autonomie - die Selbstregierung von Menschen, die zusammen über das Gemeinwohl und Gerechtigkeit debattieren. Ihr Grundimpuls wird durch den Slogan der Zapatisten »Hier regiert das Volk« ausgedrückt. ArbeiterInnen können öffentliche Autonomie praktizieren, indem sie ihren Betrieb übernehmen; eine indigene Gemeinde kann es tun, indem sie ihre Souveränität über Land verteidigt, über das ein Staat verfügen will. Ich sehe Demokratie als ein auf der Gemeinde basierendes Phänomen, außerhalb von und oft gegen den Staat. Und doch gibt es Fälle, zum Beispiel in Venezuela, wo der Staat manchmal die Selbstregierung von Gemeinden unterstützt. Ich predige keine Dogmen, anarchistische oder andere, über den Staat.

Sie lehnen Gewaltfreiheit als Konzept für politische Aktion ab, nennen Pazifismus eine »extremistische Sichtweise«. Was stört Sie daran?

Ich bestehe auf einer Unterscheidung zwischen Pazifismus, der es auch ablehnt, dass unterdrückte Menschen versuchen, systemische Gewalt mit Waffen zu stoppen, und dem enthusiastischem Aufgreifen gewaltfreier Taktiken, von Sit-Ins bis zu Generalstreiks. Ich lehne Pazifismus ab, aber ich befürworte gewaltlose Taktiken. Mehrere Kapitel meines Buches behandeln die besten Formen konfrontativer Gewaltfreiheit, einschließlich klassischen zivilen Ungehorsams, störender direkter Aktion oder auch taktischer Sabotage. Die entscheidende Frage in Bezug auf Militanz ist aus meiner Sicht, ob sie vernünftig oder unvernünftig ist.

Aber gewaltfreie Aufstände sind in der Geschichte viel erfolgreicher gewesen. Es hat in den letzten Jahren einige Studien gegeben, die gewaltsamen und gewaltfreien Widerstand verglichen haben, besonders wo er zu Regimewandel führte. Erica Chenoweth und Maria J. Stephan fanden heraus, dass zwischen 1900 und 2006 gewaltfreie Aufstände zweimal so erfolgreich wie gewaltsame waren. Das spricht doch grundsätzlich gegen Militanz.

Chenoweth und Stephan widmen Aufmerksamkeit einer Frage, die ich ignoriere: die relative Effektivität verschiedener Formen von Militanz. Ich beziehe keine Position hierzu, weil mein Interesse rein ethischer Natur ist: Wir sollten den Osteraufstand in Irland 1916, eine bewaffnete antikoloniale Revolte, bewundern, obwohl er keinen Erfolg hatte.

Wie kann Töten ethisch gerechtfertigt sein - ist es nicht das Gegenteil von Demokratie, da es das grundlegendste aller Menschenrechte, das Recht auf Leben, nimmt?

Die Norm, die ich bei der Bewertung der Ethik von »Gewalt« anlege, einschließlich des Einsatzes von bewaffneter Gewalt, ist komplex, aber weithin akzeptiert: Erstens, dass Gewalt schlecht ist und so weit wie es die Umstände erlauben minimiert werden sollte. Zweitens, dass sie dennoch als ein Hilfsmittel gerechtfertigt werden kann, um Angriffe abzuwehren oder systemische Gewalt zu beenden. Und drittens, dass sie, selbst wenn sie gerechtfertigt ist, sie nicht pauschal oder unverhältnismäßig eingesetzt wird. Wie können wir beanspruchen, die Menschenrechte hochzuhalten, aber den Aufstand im Warschauer Ghetto verurteilen? Wie können wir behaupten, Leben zu schützen, aber das Niedermetzeln der Pariser Kommunisten zulassen, ohne eine gewaltsame Verteidigung zu organisieren?

Sehen Sie in den Unruhen in Ferguson diese »Ethik von Gewalt«?

Die Aufständischen könnten leicht den Slogan der Zapatisten wiederholen: Hier regiert das Volk, und die Regierung gehorcht. Die Unruhen in Ferguson sind genau das, was die Sprache der Ungehörten ausmacht: Sie erlauben Millionen von Menschen, ihre Stimme zu finden. In der Folge sind Millionen neu auf ein Problem aufmerksam geworden, das gewöhnlich strikt aus der öffentlichen Debatte gehalten wird: Die gesetzlose Gewalt und rassistische Brutalität von »Polizeiarbeit«. Das alleine macht die Unruhen demokratisch. Was ihnen fehlt, sind Mechanismen öffentlicher Entscheidungsfindung wie in der Oaxaca-Kommune in Mexiko oder auf dem Tahrir-Platz in Ägypten.

Rechnen Sie mit der Zunahme militanter Proteste?

Der Arabische Frühling, die Occupy-Bewegung, Oaxaca oder auch die Indignados zeigen, dass der Wille zur Selbstregierung durch das Volk eine reale Kraft ist und eine Basis für breite Mobilisierungen und dynamische Kämpfe. Die beiden großen Feinde der Demokratie sind die kapitalistische Produktionsweise und der kapitalistische Staat. Deren Zerschlagung gehört zu den großen Auseinandersetzungen der Zukunft wie in der Vergangenheit die Abschaffung der Sklaverei, die gesetzliche Anerkennung von Frauen als Personen, der Anfang der Dekolonialisierung Afrikas und Asiens.